

## 4. Mythos: Die Grunderzählungen der Religionen

In beinahe jeder Religion findet sich ein Grundmythos. Oft ist es die Lebensgeschichte des Religionsstifters, so bei Gautama Buddha, Jesus Christus oder Mohammed.

Mythos ist dabei allerdings ein ungenauer Begriff. Mehrheitlich handelt es sich nicht um mythologische Geschichten, sondern um reale geschichtliche Ereignisse. (Eindeutig mythologisch sind Geschichten wie das Gespräch in der Bhagavad Gita zwischen Arjuna und dem Gott Krishna. Auch die hohe Christologie trägt klar mythologische Züge.)

### Hinduismus

Es ist schwierig, von der einen Grunderzählung des Hinduismus zu sprechen. Diese indische Religion ist äußerst variantenreich, so dass man manchmal sogar von „den hinduistischen Religionen“ spricht.

Der Hinduismus hat keinen Begründer, sondern ist eine gewachsene Religion. Trotzdem gibt es einige Schriften, die allgemein anerkannt sind. Das sind zum einen die vier Veden („Wissen“), die ab etwa 1200 v.Chr. entstanden sind. Zu den Veden gehören die Upanishaden, die zwischen 700 und 200 v.Chr. entstanden sind.

Berühmteste Hindu-Schrift ist die Bhagavad Gita, zwischen 500 und 200 v.Chr. entstanden. Dieses Versepos kann so etwas wie die Grundgedanken des Hinduismus verdeutlichen. Bhagavad Gita bedeutet „Das Lied des Herrn“. Sie ist Teil des Epos Mahabharata, in dem sich zwei kampfbereite Heere gegenüberstehen. Prinz Arjuna steht schon im Streitwagen, ist aber besorgt und betrübt, weil er eigene Verwandte bekämpfen muss. Sein Wagenlenker Krishna, eine Verkörperung (Avatar) des Gottes Vishnu, belehrt ihn über die Pflicht, Dharma, und die ewige Natur des Atman. Er führt Arjuna über die Wege der verschiedenen Formen des Yoga: Karma Yoga, wodurch gute Taten die Seele läutern; Jnana Yoga, mittels dessen man Gott näher kommt; und Bhakti Yoga, womit man Gott anbetet und lobpreist.

Krishna lehrt Arjuna, ihn als Gott anzubeten. Die Gita endet mit einer Offenbarung Krishnas als göttlichem Wesen.

## **Buddhismus**

Der Buddhismus ist eine Reformbewegung des Hinduismus. Er hat einen Begründer: Siddharta Gautama (ca. 563-483 v. Chr.) wurde zu Füßen des Himalaja in Lumini im heutigen Nepal als Sohn eines reichen Häuptlings geboren. Er lebte in üppigem Reichtum in der Hauptstadt Kapilavastu und war ein Könnler im Bogenschießen, Reiten und Fechten. Nach der Heirat mit der Prinzessin Yasodhara hatte er mit ihr den Sohn Rahula.

Eine spätere Legende erzählt, dass ein heiliger Mann dem Vater des kleinen Siddharta geweissagt habe, dieser werde allem Reichtum entsagen und ein großer spiritueller Lehrer werden. Das habe der Vater zu verhindern versucht, indem er ihn von der Außenwelt und ihren Sorgen ferngehalten habe.

Siddharta lebte sechs Jahre mit Sadhus zusammen und besuchte verschiedene Gurus, um von ihnen zu lernen. Er übte strenge Askese, aß so wenig wie möglich, übte sich endlose Stunden in Meditation und Yoga und magerte völlig ab. Schließlich ließ er sich zusammen mit fünf anderen Asketen am Fluss Nairanjana nieder. Trotz seiner rigorosen Askese hatte er den Eindruck, keinen Schritt weiter zu kommen. Als er einmal badete und anschließend vom Milchmädchen Nandabala etwas Milch annahm, verließen ihn seine Gefährten, die meinten, er kehre zu einem luxuriösen Leben zurück.

Siddharta setzte sich enttäuscht in der Nähe von Gaya (dem heutigen Bihar in Indien) am Flussufer unter einen Baum und beschloss, so lange in der Meditation sitzen zu bleiben, bis sich die Sehnsucht seines Herzens erfülle. So saß er vier Wochen lang. Er erfuhr in dieser Zeit intensive spirituelle Widerstände; die buddhistische Tradition schreibt diese Mara, „dem Töter“, zu. Spätere Traditionen erzählten von Trugbildern verführerischer Frauen und Dämonen, die ihn angegriffen hätten. Schritt für Schritt begann er in dieser Nacht, alles neu zu sehen; die bösen Visionen hörten auf. Bei Tagesanbruch war er zum Buddha, zum „Erleuchteten“, geworden. Laut der späteren buddhistischen Tradition war ihm eine Vision alles dessen zuteil geworden, was er in seinen vielen vorigen Leben erfahren hatte. Er habe gesehen, wie Millionen von Geschöpfen wie in einem endlos kreisenden Rad geboren werden und wieder sterben. Sodann habe er gesehen, wie man dieses Rad zum Halten bringen könne, indem man alles Begehren nach Unbeständigem unterbinde und dadurch das daraus hervorgehende Leiden beende. Er sah, dass der Geist nichts Festes, sondern etwas ständig sich Veränderndes sei, Teil eines größeren Ganzen. Alles in der Welt sei das Ergebnis von Ursachen und Veränderungen, auch das „Ich“ im eigenen Kopf. Der Pappelfeigenbaum, unter dem er gesessen hatte, wird seitdem - nach dem Wort für „Erleuchtung“ oder „Erwachen“ - als „Bodhibaum“ verehrt.

### **Die Wandlung des Siddharta**

Es wird erzählt, dass Siddharta eines Tages mit seinem Wagen ausgefahren sei. Im Lauf des Tages begegnete er einem uralten, gebrechlichen Mann, einem von einer schlimmen Krankheit Geschlagenen und schließlich einem Leichnam, den seine Familie zum örtlichen Verbrennungsfeuer (ghat) trug. Er war zutiefst schockiert, als ihm aufging, dass all sein Reichtum ihn nicht vor dem künftigen Verfall und Tod bewahren konnte.

Auf dem Heimweg traf er auf einen heiligen Mann, einen Sadhu, der allem entsagt hatte und Heiterkeit und Ruhe ausstrahlte. Nach vielem Nachdenken verließ Siddharta Palast, Frau und Kind und suchte im Wald nach seinem Lehrer, einem Guru, der ihn den inneren Weg zum Frieden weisen könne. Damals war er 29 Jahre alt. Siddharta praktizierte Entsagung - für einen jungen, verheirateten Mann etwas Seltenes. Der Hinduismus hatte und hat ein starkes Pflichtgefühl und hohe Wertschätzung für das Familienleben. Entsagung ist gewöhnlich für Unverheiratete und viel Ältere gedacht.

### **Die vier heiligen Wahrheiten**

#### **1. Die Wahrheit vom universalen Leiden (dujka)**

Die erste heilige Wahrheit charakterisiert die Wirklichkeit der Welt und des Menschenlebens als eine Leidenssituation. Alles ist Leiden. Alle Vorgänge des Lebens haben eine leidvolle Seite,

wahrnehmbar auch für den oberflächlichen Beobachter. Geburt, Krankheit, Tod, immer wieder dasselbe unruhige Werden, endlos: dies ist das Grundleiden. Das Leben ist zudem voller Schmerz, Enttäuschungen, Hass. Selbst die Freude ist vergiftet, denn sie ist mit Sorgen verbunden, oder sie bedeutet Leiden für die anderen, oder sie wird durch Umstände bedingt, die Leiden erzeugen; diese zweifelhafte Freude ist außerstande, Erlösung zu bewirken oder wenigstens unser Verlangen nach Glück zu befriedigen.

Welt und Mensch sind dem Gesetz des Werdens und damit der Unbeständigkeit unterworfen. Gerade diese ihre Veränderlichkeit und Vergänglichkeit verrät ihren leidvollen Charakter und zugleich deren Ursache.

## **2. Die Entstehung des Leidens**

Die Entstehung des Leidens hat zwei Ursachen, eine mechanische und eine psychologische.

Die mechanische Ursache ist das Zusammenspiel der Daseinsfaktoren, aus denen Welt und Mensch zusammengesetzt sind, und die Auswirkung des Gesetzes der Tatenvergeltung (Karman-Gesetz). Wichtig dabei ist jedoch die Feststellung, dass alle Daseinsfaktoren in ihrem Wesen und Wirken dem Werden - der Geburt, der Unbeständigkeit und dem Tod - unterworfen und leidvoll sind. Und gerade aus solchen Daseinsfaktoren ist der empirische Mensch zusammengesetzt. Sein ganzes Leben in der Welt ist durch sie bestimmt, ist bloßes Ergebnis ihrer Betätigung.

Mit diesem Mechanismus verbindet sich nun das *Gesetz der Tatenvergeltung*. Der Mensch befindet sich, solange er die Erlösung noch nicht erreicht hat, in einem endlosen Kreislauf von Wiedergeburten, und jede Existenz ist bedingt durch die in der früheren Existenz vollbrachten Taten. Solange der Mensch Taten vollbringt, deren Spuren sich an ihn heften oder, buddhistisch ausgedrückt, deren Frucht auf ihm lastet und eine neue Geburt unausweichlich macht, bleibt die endlose Kette der Wiedergeburten bestehen, und jede neue Existenz entsteht in Abhängigkeit von der vorherigen. Somit wird deutlich, wie die mechanische Ursachenkette funktioniert. Die jetzige Existenz des Menschen ist ein mechanisches Ergebnis der vorigen, sie selbst ist durch das mechanische Zusammenwirken der fünf Daseinsfaktoren bestimmt. Solange die Erlösung aussteht, wird dieser Mechanismus eine neue Existenz bedingen, und die Kette setzt sich fort nach demselben Schema.

Aber erst durch die psychische Einstellung des Menschen führt dieses mechanische Zusammenspiel zum Fortbestehen des Leidens und des Unheils. Zunächst ist dafür die Begierde oder der *Durst* zu nennen. Diese Welt verführt den Menschen zum Lebenshang, sobald sie durch die Berührung mit seinen Sinnesorganen seine Bewusstseinsinhalte bestimmt. Der Durst wird aber um so intensiver und die Begierde um so verführerischer, je tiefer der Mensch sich mit dieser Welt identifiziert, je unausrottbare verwurzelt in ihm die Überzeugung ist, dass er nicht bloß die Summe automatischer Vorgänge ist, sondern eine Persönlichkeit, deren wahres Ich hinter den empirischen Erscheinungen steht und ihnen erst ihren Zusammenhalt verleiht. Wenn der Mensch diesem Irrtum erliegt, klammert er sich um so mehr an die Lebensvollzüge, die ihn mit den Dingen der Welt verbinden und damit seinem Dasein Konsistenz und Fülle zu geben scheinen. Er meint, sein Ich dadurch erhalten und retten zu können, dass er sich an diese Welt bindet, um Freude und Glück zu erlangen und womöglich dem Tod irgendwie zu entgehen. Damit bewirkt er aber nur, dass er noch stärker gefesselt und eine wiederholte Neugeburt unausweichlich wird.

Zusammenfassend kann man feststellen: Wurzel des universalen Leidens und Ursache der endlosen Kette der Wiedergeburten ist die Begierde und die Blindheit (Durst und Unwissen).

## **3. Die Aufhebung des Leidens**

Es gibt aber einen Ausweg für die Menschen: Die Aufhebung des Leidens ist möglich. Das ist die dritte heilige Wahrheit des Buddhismus. Die Aufhebung des Leidens bedeutet das Erreichen eines Zustandes, der keine Merkmale unseres empirischen Daseins mehr aufweist. Das ist ein Zustand, in dem die Blindheit beseitigt und die Begierde zum Schweigen gebracht wurden; keine Neugeburt und kein Werden, keine Unbeständigkeit, keine Vergänglichkeit und kein Tod, ein Zustand ewiger Unbestimmtheit, leer von jeder konkreten Gestalt, aber auch ein Zustand ewiger Festigkeit, Reinheit, Ruhe, Unsterblichkeit, Glückseligkeit. Es ist die überweltliche Abgeschiedenheit, die ferne

Insel, die Furt, der Ort, welcher Zuflucht und Schutz gewährt. Dieser Zustand heißt im Buddhismus Nirvana. Das Nirvana ist das Gegenteil der Welt, und darum positiv nicht treffend zu beschreiben. Es ist das Absolute, im Gegensatz zu unserer zusammengesetzten Welt; das Transzendente, das ganz andere, das man durch Begriffe und Bezeichnungen der Welt nicht erfassen oder andeuten kann. Nirvana ist der Zustand totaler Befreiung von jeder Befleckung und jeder Bindung an die Welt, Befreiung von der Unwissenheit und von der Begierde, Loslösung von der Welt und Auflösung der ichtleeren empirischen Person.

#### **4. Der Weg zur Aufhebung des Leidens: der achtgliedrige Pfad**

Zum Nirvana führt ein Weg, der in der vierten heiligen Wahrheit als der achtgliedrige Pfad bezeichnet wird: „Dies, Mönche, ist die edle Wahrheit von dem zur Leidensaufhebung führenden Weg, nämlich rechte Ansicht, rechter Entschluss, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechte Lebensweise, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken.“

Die Meditation und die Versenkung führen den Menschen zum Erwachen, wenn er deren wichtigste Etappen durchschritten hat. Die erste Stufe der Versenkung befreit ihn von der Begierde; die zweite besteht in der Konzentration des Geistes, der seine innere Einheit durch Beseitigung der Denkinhalte und der Überlegungen erlangt; die dritte Versenkungsstufe bewirkt die Überwindung jeder Freude und jeder konkreten Empfindung; endlich führt die vierte Stufe zum Verschwinden des Wohlbehagens, das durch das Bewusstsein der Körperlichkeit und das innere Sinnesorgan bedingt ist. Am Ende bleibt nur noch das reine Erkennen, das reine, inhaltsleere Bewusstsein und der ungetrübte Gleichmut. In diesem Zustand gelangt der Buddhist in einer mystischen Intuition zur höchsten Erkenntnis und eignet sich die vollkommene Weisheit an.

Dem Weisheitssuchenden stehen einige Hilfsmittel zur Verfügung. Durch Atemregulierung bringt er sein Herz zur Ruhe und seinen Geist zu einer ersten Konzentration. Die Betrachtung des Unreinen, d.h. hässlicher, ekelregender Gegenstände dieser Welt, demonstriert ihm, wie wertlos und abstoßend die leidvolle Welt ist, und befreit ihn von der Begierde. Weitere Methoden der Meditation und der Konzentration helfen, den Zustand des reinen, inhaltsleeren Bewusstseins zu erreichen.

Dieser Erlösungsweg setzt die Fähigkeit zur Meditation und zur Versenkung voraus, darum blieb er, auch in der Theorie des Urbuddhismus, den Mönchen vorbehalten. Die Laien konnten nur durch gute Werke und durch Unterstützung der Mönche und ihrer Klöster ein gutes Karman erzeugen und hoffen, in einer der nächsten Wiedergeburten endlich zum mönchischen Leben befähigt zu werden. Der eigentliche Buddhist ist also der *Bettelmönch* (bhiksu), der seine meiste Zeit der Meditation und der Versenkung widmet und seinen Geist von jeder Befleckung, von jeder Blindheit und jeder Begierde läutert. Armut, Ehelosigkeit und grenzenlose Friedfertigkeit sind die Leitsätze seines Lebens. Aufgabe der Mönche war es auch, die buddhistische Lehre (dharma; Pali: dhamma) zu verkünden, zu erläutern und die Novizen in die Methoden der Meditation einzuführen. Dies führte zu einer Bereicherung des ursprünglichen Erbes, aber unvermeidlich auch zu Meinungsverschiedenheiten und zur Bildung von Schulen und Sekten innerhalb des Buddhismus.

## **Judentum**

Beide Grunderzählungen des Judentums sind geschichtliche Ereignisse, durch Gottes Eingreifen in Ägypten allerdings mit mythischen Elementen.

Die erste Grunderzählung ist im Buch Exodus nachzulesen, von Luther als 2. Buch Mose bezeichnet. Dort wird erzählt, wie Gott einen Retter erwählte. Mose wird beauftragt, das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten zu befreien. Die Befreiung gelingt und Gott schließt mit seinem Volk am Berg Sinai einen Bund. Im 1. Gebot wird an diese Befreiung erinnert: „*Ich bin der Herr, der Gott, der dich aus Ägypten, aus dem Haus der Sklaverei geführt hat.*“ (Ex 20,2) Leider hat Martin Luther in seinem Kleinen Katechismus diese Befreiungstat unterschlagen, sodass Generationen evangelischer Konfirmanden das 1. Gebot ohne Gottes Befreiungstat lernen mussten.

Die zweite Grunderzählung des Judentums ist die Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Babylonier im Jahr 587 v. Chr. Das Kleinkönigreich Juda hatte sich gegen die babylonische Großmacht aufgelehnt und war von König Nebukadnezar überrannt worden. Wie damals üblich, verschleppte man die Oberschicht in die Verbannung nach Babel (Tel Aviv). Dort begannen Theologen, nach den Gründen für den Untergang zu fragen. Das Ergebnis: 1. Unsere eigene Untreue Gott gegenüber ist die Ursache. Die Gerichtspropheten (Amos, Hosea, Erster Jesaja, Jeremia) hatten Recht mit ihren Warnungen. 2. Gott ist Herr über die ganze Welt. Er hat seinen Knecht (!) Nebukadnezar zum Strafgericht über Israel geschickt. 3. Die Strafe findet demnächst ihr Ende, Israel hat genug gebüßt: ab 538 v. Chr. durften die Israeliten unter dem Perserkönig Kyros wieder nach Hause zurückkehren.

## Christentum

Unsere eigene Religion hat ihre Grunderzählung in zweifacher Ausführung. Betitelt wird das als „hohe“ oder „niedere“ Christologie.

Die hohe Christologie findet sich wohl zuerst im Philipperbrief:

*6 Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, 7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. 8 Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. 9 Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, (Phil 2)*

Im Johannesevangelium (Kapitel 1) ist sie voll ausformuliert. Die altkirchlichen Bekenntnisse haben sie aufgenommen: Christus, der göttliche „Logos“ (Wort, Gedanke), steigt herab, nimmt Menschengestalt an, wird gekreuzigt und begraben, ersteht am dritten Tage auf, fährt in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes. Durch sein Wirken lässt er die Sterblichen am Göttlichen teilhaben: sein Sterben und Auferstehen erlösen die Gläubigen.

Die hohe Christologie entstand an der Schnittstelle von Judentum und hellenistischem (griechischen) „Heidentum“. Aber auch altägyptische Gedanken eines Gottmenschen (Pharao!), der die Welt erlöst, sind hierbei zu finden. Sie ist damit echt synkretistisch.

Die niedere Christologie schaut auf den Menschen Jesus von Nazareth. Die synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas) berichten vom irdischen Jesus. Außerdem finden sich in einigen außerbiblischen Evangelien Lebensberichte (Thomas-, Hebräerevangelium)

Jesus lebte, redete und feierte mit den Menschen, heilte sie und zeigte ihnen den Weg zum Leben. Er predigte, dass Gott gütig sei und wir Gott Vater nennen dürfen. Jesus war Jude und wollte zu keiner Zeit eine neue Religion gründen, kritisierte seine Religion aber durchaus heftig. Die jüdischen Gebote und Rituale überprüfte er auf ihre Lebensdienlichkeit: *„Der Schabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Schabbat.“ (Mk 2,27)*

Er geriet in Jerusalem mitten in die Auseinandersetzung zwischen jüdischer Autonomiebehörde und römischer Besatzungsmacht und wurde als Aufrührer gekreuzigt. Seine Anhänger und Anhängerinnen berichteten nach seinem Tod, dass er ihnen lebendig erschienen sei.

Während die hohe Christologie die Erlösung des Menschen im Blick hat, schaut die niedere Christologie auf die Nachfolge.

## Islam

Die Grunderzählung des Islam ist wohl die Geschichte der Hidschra (Hijra). Im Jahr 622 – dem Jahr 1 der Moslems – verließen Mohammed und etwa siebzig seiner Anhänger (die sogenannten *muhajirun*, diejenigen also, die an der Hijra teilnahmen) ihren Stammesverband in Mekka und übersiedelten in das gut 300 Kilometer nördlich gelegene Yathrib, das spätere Medina (*madinat an-nabi*, Stadt des Propheten). Damit folgte Mohammed muslimischen Quellen zufolge einer Einladung, als Schlichter nach Yathrib zu kommen, wo bereits eine Reihe von Männern und Frauen zum Islam übergetreten war. Hier fand Mohammed ganz andere Rahmenbedingungen vor als in Mekka: Yathrib war eine weit auseinandergesogene Oasensiedlung, deren Einwohner dank fruchtbarer Böden und ausreichender Grundwasserversorgung von Landwirtschaft und Handwerk lebten, nicht, wie die Mekkas, von Handel und Geldgeschäften. In Yathrib lebten mehrere Clans und Stämme nebeneinander, zum Teil in ausgeprägter Feindschaft, wovon eine Vielzahl befestigter Wohnburgen zeugte. Zu ihnen zählten auch mehrere jüdische Clans, die in abhängiger Stellung in das lokale Stammesgefüge eingebunden waren. Den Einwohnern Yathribs waren monotheistische Ideen somit seit längerem bekannt. Zugleich hatten sie, anders als die Mekkaner, keine eigene Kultstätte (die Kaaba) zu verteidigen.

Seine Anhänger suchte Mohammed zunächst durch eine individuelle Verbrüderung mit den medinensischen Muslimen abzusichern, die in der islamischen Tradition als »Helfer« (*ansar*) bekannt wurden. Damit schuf er eine neue Solidargemeinschaft auf religiöser Grundlage. Sie wuchs rasch, wobei von früher Stunde an ein verändertes Konversionsmuster zu beobachten war: Anders als in Mekka, wo das Bekenntnis zum Islam Ausdruck einer individuellen religiösen »Umkehr« war (selbst wenn dieser nicht notwendig eine spirituelle Krise vorausging), die schwere persönliche Nachteile nach sich ziehen konnte, erfolgte die Konversion in Medina mehrheitlich gruppenweise, indem ganze Clans und Unterclans der immer stärker werdenden, wehrhaften muslimischen Gemeinschaft beitraten. Das schloss die im engeren Sinn religiös motivierte, individuelle Bekehrung nicht aus, die wir wohl für eine Anzahl von Frauen voraussetzen können, die zu dieser Zeit den Islam annahmen. Unter den Juden scheint kaum jemand zum Islam übergetreten zu sein. Neben die Verbrüderung als Akt religiöser Vergemeinschaftung trat in Gestalt der sogenannten Gemeindeordnung von Medina eine neue politische Einheit. Sie verband die Muslime mit einzelnen »heidnischen« und jüdischen Clans zu einer politischen Schutz- und Solidargemeinschaft (*umma*) mit Mohammed als Schiedsrichter und Oberhaupt. Die Gemeindeordnung definierte Medina als »heiligen Bezirk« (*harani*) ähnlich der Kaaba in Mekka und bezeichnete die Gegner als »Ungläubige«. Sie sollte in der Moderne vielen Muslimen als Vorbild einer islamischen Verfassung dienen, kann den muslimischen Quellen zufolge jedoch nur für kurze Zeit (623/24?) in Kraft gewesen sein.

